

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Peßh und Ofen, Sonnabend, 19. Juli.

58.

Ein Mädchenherz.

(Fortsetzung.)

Als ich allein war, suchte ich mich zu sammeln, um über Henriettens Schicksal nachzudenken u. Alles wo möglich zum Besten zu wenden. Mein Kopf war ein Chaos: ich wagte auf Alberts Verheißungen zu bauen und von Lady Lattimers Herzlosigkeit fürchtete ich das Schlimmste. Die Verheirathung ihres Neffen mit meiner Nichte, das lag auf der Hand, durchkreuzte die ehrgeizigen Pläne der hochmüthigen Frau, der meine arme Henriette nicht nur keine Theilnahme abgewinnen konnte, sondern, der sie ein Gegenstand des Hasses sein mußte. Daher wurden meine Hoffnungen immer tiefer herabgestimmt, je klarer ich mir die wahre Sachlage vergegenwärtigte; aber ich darf mir das Zeugniß geben, daß kein bitteres Wort gegen Henriette über meine Lippen kam; meine Liebe wuchs im Gegentheil mit meinen Sorgen. Wie gern hätte ich Alles gethan, was zu ihrem wahren Glücke diene.

Der erste und der zweite Tag verging, ohne daß Albert etwas von sich hören ließ. Henriettens Thränen waren verstopft, stumm und starr saß sie da und wenn ich mitleidig zu ihr trat und von Hoffnungen sprach, die ich selbst nicht mehr hegte, dann wiederholte sie mit dumpfer Stimme: „Er bleibt aus, er vergift mich!“

Vergebens suchte ich Henriette dadurch zu beruhigen, daß ich ihr zeigte, Albert müsse erst zu seiner Tante gehen und sie zur Einwilligung bestimmen; dies aber erfordere Zeit, und ohne ein bestimmtes Resultate werde mir der stolze junge Mann nicht unter die Augen treten wollen. Dergleichen Vorstellungen, um nicht zu sagen Vorspiegelungen wirkten zwar momentan, bald jedoch kehrte die frühere Trost-

losigkeit zurück. Ihrer zarte Körperkonstitution war solchen Stürmen nicht gewachsen; sie verfiel in eine hitzige Krankheit. Großer Gott, welcher Jammer erfüllte mich, wenn ich sie so leiden sah, ohne daß ich ihr die Hilfe, die hier allein wirken konnte, zu bieten im Stande war! Endlich gelang es mir, sie einigermassen zu beruhigen; der Schlaf, der seit Alberts Abwesenheit von ihr gewichen war, stellte sich endlich ein und sie lag wie eine welke Lilie da, die in heißer Sonnenglut nach Labung lechzt. Noch umfing Schlaf ihre erschöpften Lebensgeister, als ein Brief gebracht wurde, dessen Adresse von Lady Lattimers Hand geschrieben war. Das Kouvert schloß Henriettens Schicksal ein; die Hand zitterte mir, als ich das Siegel erbrach. In dem Kouverte lagen zwei Briefe, die beide an mich gerichtet waren und die ich hier wörtlich abschreiben will. Lady Lattimer schrieb mir:

„Mein Herr! Ich hatte Grund, daß ich über die Erfüllung meiner Pläne ohne Besorgniß war. Indes darf ich versichern — und Sie kennen mich soweit, daß Sie wissen, ich würde es tief unter meiner Würde halten, mich Ihnen anders zu zeigen, als ich bin! — daß ich nicht den geringsten Schritt that, um Herrn von Sandoval irgendwie in der Wahl seiner Handlungsweise zu beschränken. Mein Neffe folgte einzig und allein seiner eigenen Ueberzeugung; der heilige Brief wird Ihnen den Beweis liefern. Wenn Ihnen derselbe in Händen ist, wird Hr. von Sandoval bereits nach England unterwegs sein, und dort, so viel ich weiß, auf längere Zeit verweilen.“

Herrn von Sandovals Brief lautete:

„Mein Herr! Sie werden mich wahrscheinlich für schlimmer halten, als ich bin, wenn Sie mich richten, ohne daß Sie die Güte haben, sich meine höchst verwinkelte Lage zu ver-

gegenwärtigen und einen klaren Blick in das Labyrinth meiner Rathlosigkeit zu werfen. Von Lady Lattimer, der einzigen Verwandten, die ich kenne, erzogen, und von ihr mit Wohlthaten überhäuft, liebe ich sie wie eine Mutter und mehr noch als eine Mutter, da ich ihr Alles verdanke, bin ich ihr über Alles verpflichtet. Ich sage Ihnen noch mehr, ich setze hinzu daß ich die Pläne kannte, die sie für meine künftige Stellung entworfen hatte. Mein größtes Unrecht war, daß ich ein Ding der Unmöglichkeit möglich machen zu können hoffte, oder mit andern Worten, daß ich mich von Leidenschaft verblenden u. mich von der Liebe, die ich eingelöst hatte, fortreißen ließ. Wir waren gleich schuldig, aber ich würde zugleich unverantwortlich handeln, wenn ich eine Verbindung wagte, die Lady Lattimer nie gut heißen könnte; denn ohne diese Zustimmung hätte ich Ihrer Nichte weder Vermögen noch überhaupt eine Existenz zu bieten. Zwar weiß ich, daß Ihre Grossmuth in diesem Punkte meine gegründeten Bedenken beschwichtigen würde; indeß ich kann und darf meiner künftigen Frau nicht meine Existenz verdanken. Seien Sie überzeugt, mein Herr, daß ich unaussprechlich leide, indem ich Ihrer Nichte entsage; aber anders zu handeln wäre eine Thorheit, der wohl weder der eine noch der andere von uns fähig ist. Rechnen Sie darauf, daß Lady Lattimer sowohl wie ich das heiligste und unverbrüchlichste Schweigen über das, was vorgefallen ist, beobachten werden und erlauben Sie mir schließlich hinzuzusetzen, daß meine Achtung für Sie so groß ist, wie mein Schmerz um Ihre Nichte.“

Wenn ich jemals beklagte, daß ich Geistlicher und nicht Krieger geworden, und wenn ich jemals in Versuchung kam, einem Menschen zu fluchen, so war dies der Augenblick. Noch hielt ich den Schandbrief in der zitternden Hand, als Henriette die Augen aufschlug und rief: „Ein Brief?“ — „Henriette, lies den Brief nicht... laß mich!...“ — Aber schon war die Unglückliche aufgesprungen, schon hatte sie mir den Brief entrißen und gelesen, als ich aus meiner Betäubung erwachte. Kramphast rang Henriette die Hände und rief mit der Stimme der Verzweiflung: „Unmöglich! Es wurde zu dem Briefe gezwungen, er konnte nicht so schreiben, es ist ein Blendwerk der Hölle!“ Und zum zweiten und dritten Male las sie den Brief, prüfte jeden Buchstab, als hoffe sie noch immer, die Schrift sei verfälscht und der Brief nicht von ihm. Gott, wie mich dies schmerzte, entsetzte! Nach diesem Auslobern der Angst brach sie plötzlich zusammen. Rathloser als je stand ich an ihrem Bette; kein Bitten, kein Zureden, keine Ermahnung, kein Gebet linderte ihre starre Verzweiflung. So verging der traurigste Mo-

nat meines Lebens; mein Urlaub war zu Ende: was jetzt beginnen?

(Beschluß folgt.)

Der Vaternord.

Nach der Belagerung von Toulon in Ungnade gefallen, verlor Napoleon seinen Grad als General der Artillerie. Zu einer langen, wenn nicht gar ewigen Unthätigkeit verdammt, kam er nach Paris zurück, verkaufte seine Pferde und seine Kriegsequipage, nahm das wenige Geld, das er besitzen mochte, zusammen u. beschloß, sich auf das Land zurückzuziehen. Da fiel ihm Valence wieder ein, wo er drei Jahre lang so unbeachtet und so glücklich gelebt hatte. Von seinem ältesten Bruder Joseph Bonaparte begleitet, der nach Marseille zurückkehrte, um dort die Tochter eines reichen Kaufmanns, Namens Clary, zu heirathen, der zugleich Schwiegervater Bernabotte's, des spätern Königs von Schweden, war, kamen sie durch Montelimart und hielten dort an. Napoleon findet die Lage und das Klima geeignet und fragt, ob es nicht in der Umgegend ein Landgut von geringem Werthe zu verkaufen gäbe. Man schickte ihm einen Herrn Grassot, einen Geschäftsmann, mit dem er sich zusammen eines Tages aufmacht, um ein kleines Landgut zu besehen, das Beauferret heißt, was im Patois der Gegend schöner Aufenthalt bedeutet und zugleich die hübsche Lage desselben bezeichnet. In der That, Napoleon und Joseph besuchen diesen Wohnstz und finden denselben in jeder Beziehung für sie ganz passend. In der Befürchtung indeß, daß nach der Einrichtung und Größe desselben der Preis ihre Mittel übersteigen werde, fragt Napoleon nach demselben. Man antwortet ihm: „Zwanzigtausend Francs.“ Es ist so gut wie nichts. Napoleon und Joseph fahren wieder nach Montelimart zurück und berathen sich mit einander. Ihr kleines Vermögen zusammen genommen, erlaubt ihnen diese Summe zum Ankauf ihrer künftigen Einsiedelei zu verwenden. Sie verabreden sich auf den andern Tag, die Sache zu Ende zu bringen: sie wollen am Orte selbst das Geschäft abmachen. Hr. Grassot begleitet sie auf's Neue. Sie besahen sich das Gut abermals und noch mehr ins Einzelne gehend, als zuerst. Endlich fragte Napoleon, der erstaunt ist, daß man für eine so äußerst geringe Summe ein so reizendes Landgut verkaufen wolle, den Geschäftsmann, ob nicht ein geheimer Grund vorhanden sei, daß dies Haus so billig weggeben werde. „Ja,“ antwortete Grassot, „aber das kann Ihnen ja nicht wichtig sein.“ — „Gleichviel,“ entgegnete Napoleon, „ich will es wissen.“ — „Es ist im

Haus ein Mord begangen worden.“ — „Und von wem?“ — „Von einem Sohn an seinem Vater.“ — „Ein Vaternord!“ ruft Napoleon erblassend aus. „Laß uns fort, Bruder, fort!“ Und Joseph beim Arm nehmend, stürzt er mit ihm aus dem Hause, steigt mit ihm ins Kabriolet und sie kehren beide nach Montelimart zurück. Napoleon bestellt Postpferde und kehrt augenblicklich nach Paris zurück; Joseph setzt seinen Weg weiter nach Marseille fort.

Korrespondenz.

K a a b. Unsere Stadt, deren geographische Lage insofern eine glückliche zu nennen ist, da sie zwischen Wien und Pesth fast die Mitte bildet, nimmt auch von diesen beiden Metropolen hin und wieder manches Großstädtische an u. besonders bemerken wir in neuerer Zeit vielen Aufschwung, viele Verbesserungen in unserm öffentlichen Leben, wozu die löbl. Behörden sowohl, als auch Private ein erfreuliches Streben an den Tag legen. — Das in der innern Stadt schon längst renommirte Kaffehaus des Herrn Wakazek, woselbst sich stets die Honoratioren Raabs als bestimmte Gäste einfänden, ist kürzlich auf das Schönste renovirt worden. Hr. Wakazek reiste eigends nach Wien, um nach den dortigen besten Mustern auch seine geräumige Lokalität herrichten zu lassen, was auch zur größten Zufriedenheit aller Gäste ausgeführt wurde. Die Malerei ist nicht nur sehr schön, sondern geschmackvoll u. solid; die Möblirung größtentheils neu und ungemein zierlich; durch Hinzufügung eines neuen Fensters, gewannen die Billards, so wie das ganze Lokale viel an freundlicher Helle. Kasse und Erfrischungen sind hier exquisit, das Geströrne läßt in Quantität und Qualität keinen Wunsch zurück — kurz, Hr. Wakazek u. seine Familie, die ihre Gäste mit Höflichkeit u. Zuverlässigkeit aufnehmen, verdienen die Theilnahme, deren sie sich immer mehr erfreuen. Auch wird Hr. W. seine Redoute ganz neu herstellen lassen, darüber später ein Mehreres. — Vom Kaffehaus blicken wir auf Herrn Links Modewaarenhandlung, woselbst das Neueste u. Geschmackvollste für die Toilette zu billigen Preisen geboten wird. — Nachdem wir den neuen städtischen Brunnen, der bald vollendet und eine Zierde des Hauptplatzes werden wird, besehen haben, begeben wir uns in die Wienergasse, woselbst sich uns das neue Etablissement des Hrn. Zuberbäkers Schön präsentiert. Herr Schön hat sich während seines kurzen Hierscins die Zufriedenheit des Publikums erworben, u. seine Verdienste um den Gaumen sind nicht zu verkennen. Fährt er so fort, so wird er sich nicht umsonst die Göttin Flora zum Schilde

gewählt haben, denn er wird gewiß in Flor kommen. — In derselben Gasse, beim Karmelitergäßchen, haben wir eine erweiterte Aussicht erhalten, die wir der umständsvollen Behörde, die es für zweckmäßig hielt, an dieser Seite die Bastei demoliren zu lassen, zu verdanken haben. — Nun schreiten wir durch das Wiener Thor, da liegt vor uns eine überaus anmuthige Promenade, um deren Besitz uns viel größere Städte zu beneiden haben, und die heuer durch Anlegung frischer Bäume, bessere Beleuchtung u. sonstige zweckmäßige Neuerungen, noch viel gewonnen hat. Hier versammelt sich wöchentlich zwei Mal die gebildete Welt; ein Verein bildete sich, der die Bande von Farkas und Bihary ihre Musik ertönen läßt. Doch dürfte diese Musik den Zweck nicht erreichen, indem man auf zwanzig Schritte die Töne aus dem Ohre verliert; im Freien sind Blasinstrumente unerlässlich u. dies könnte mit leichter Mühe erzielt werden. Wir haben hier einen tüchtigen Musiker, nämlich Hrn. Richter, der sich bei jeder Gelegenheit gefällig zeigte, dem das Raaber Publikum schon sehr viele Genüsse zu verdanken hat, indem noch selten ein Konzert ohne ihn zu Stande kam, dieser Hr. Richter könne in der That die Musik im Freien auf's Zweckmäßigste arrangiren, wenn er nur hierzu aufgefordert würde. |||

G r a n (15. Juli). Ueber die Verabung des reichen Kirchenschazes in der Graner einstelligen Metropolitankirche durch den Sakristan derselben, Gf., der eine lange Reihe von Jahren an derselben mit ansehnlichen Einkünften, die er größtentheils im Kartenspiel, in welchem er stets verlor, und in der Zahlenlotterie, in welcher er hoch setzte, vergeubete, angestellt war, und der nun, da sein Verbrechen erwiesen ist, im Komitatskerker sitzt, hat bereits die „Westher Zeitung“ nebst der „Bannonia“ Nachrichten ertheilt. Ich beschränke mich daher im „Spiegel“, zur Ergänzung jener Nachrichten, zu berichten, daß durch die fortgesetzte gerichtliche Untersuchung, die im vollen Gange ist, immer mehr Christen und Juden (theils als Käufer der entwendeten Kostbarkeiten aus dem Kirchenschaze, als Edelsteine von den Kelchen, Perlen und goldenen Tressen von den Messgewändern, Gold und Silber von Tabernakeln, theils als Gehilfen des Ersatzes der ächten Edelsteine durch falsche) kompromittirt werden. So wurde der Gold- und Silberarbeiter und zugleich Juwelier, G., der früher in Gran (wo er geboren ist) sesshaft war, jetzt aber in Warasdin (in Kroatien) wohnt, angeklagt, anstatt der von dem Sakristan Gf. v. den Kelchen u. s. w. entwendeten ächten Edelsteinen, falsche Steine eingesetzt zu haben, und er wird aus Warasdin zitiert werden. Die eingezogenen

zwei jüdischen Handelsleute P*, die sich einen der geschicktesten Advokaten in Gran, von B*, zum Vertheidiger gewählt haben, läugnen fortwährend steif und fest, von B., dem vormaligen Spielfreund des Sakristans, der seit einiger Zeit bei der ungarischen Centraleisenbahn angestellt ist und jetzt in Pesth wohnt, und der vor Kurzem von Pesth nach Gran hinaufkam und gerichtlich verhört wurde (B. wurde zwar in Pesth eingezogen, aber schon nach 1½ Tagen auf freien Fuß gestellt, da für ihn ein bei der Centraleisenbahn angestellter Herr Bürgschaft leistete) Pretiosen aus dem Kirchenschätze gekauft zu haben, wessen sie von ihm beschuldigt werden, was sie für Verleumdung erklären, darauf großes Gewicht legend, daß er ein Mitschuldiger des Sakristans ist und keine Zeugen in Betreff des Verkaufs hat. Zwar sagte Frau S. gerichtlich aus, sie habe für die Gattin des Cinen Perlen, an welchen noch die Seidenfäden befindlich waren, mit welchen sie an den Meßkleidern angeheftet werden, einen Schmuck gekauft. Dieses Schmuckfassen durch die Frau S. wird zwar zugegeben, allein mehrere Juden versichern, daß die junge jüdische Frau die Perlen von ihren Eltern zum Brautschmuck bekommen habe. Die Sache ist sehr verwickelt. Der Sakristan G., der jetzt nicht mehr Karten spielen kann, was er früher täglich that, ist jetzt sehr niedergeschlagen. Seitdem er im Kerker sitzt, hat er sein Verbrechen eingestanden. Daß G., während er im Kerker sitzt, in der Dfner Lotterie ein Ferno von 2000 Gulden gemacht habe, bestätigt sich. So theilt die launige Fortuna ihre Gaben auch an Urwürdige aus!

—u—

Theater- u. Musik-Beitrag.

Wien. Hr. Ritter v. Seyfried, Redakteur des interessanten „Wanderer“, spricht sich über das erste Auftreten der Madame Mink im Rärntnerthortheater auf das Günstigste aus. Wir entnehmen die sie betreffende Stelle dem „Wanderer“, vorzüglich darum, weil ein anderes Wiener Organ, das besser und politischer gehandelt hätte, bei dieser Gelegenheit anders zu verfahren, sich nicht enthalten konnten, das Verdienst der Gesangskünstlerin zu schmälern. „Wir haben seit Langem keine so interessante, in allen Theilen vorzügliche Ausführung dieser Oper gehört, als diesmal, u. nach all' dem, was die neue Regie in der kurzen Periode ihrer Wirksamkeit geleistet, stellt es sich deutlich heraus, daß wir dem Publikum keine trügerischen Hoffnungen gemacht, als wir sagten, es werde neues Leben, neue Thätigkeit, Kraft und Energie die Bühnenleitung beselen. Einen so glänzenden, unbestrittenen u.

in jeder Beziehung wohlverdienten Triumph feierte noch selten hier eine Primadonna, als Mad. Mink, und wie ich diese Künstlerin wieder als Norma gehört, begreife ich kaum das Pesther Publikum, noch die kritischen Organe dieser Stadt, die eine Sängerin oft nicht zu würdigen wußten, die jede Provinzbühne mit Stolz die Ihrige nennen dürfte, weil sie die Zierde eines jeden Hoftheaters wäre. Mad. Mink hat seit ihrem letzten Hiersein, wenn ich nicht irre, vor acht Jahren, nicht die geringste Einbuße ihrer Mittel erlitten; die Stimme ist noch sehr wohlklingend, weich und egal, in der Höhe von besonderer Schönheit; was aber den Gesang der Mad. Mink, den dramatischen Vortrag, wie den kolorirten, betrifft, so ist sie freilich gegen früher nicht mehr zu kennen, denn ihre jetzt errungene Meisterschaft verhält sich zu ihrer früheren künstlerischen Rangstufe wie Vollkommenheit zu einer glücklichen Anlage. Um als Norma so zu reussiren, wie Madame Mink, muß man nur superlativische Vorzüge aufweisen, sonst bringen einen die komparativen Beziehungen mit dieser und jener Hochgefeierten um; das ist eine unläugbare Wahrheit. Die Auffassung dieses tragischen Charakters durch Mad. Mink war eine verständige, in der Weise der Frau van Haffelt-Barth gehaltene. Dort, wo in Bravourstellen, wie z. B. in der Arie des ersten Aktes, Mad. Mink eigenthümliche Variationen anbrachte, zeigte sie ihren geläuterten Geschmack. Nach dem Gesagten konnte es nicht fehlen, daß die ganze Leistung der Mad. Mink den lebhaftesten Beifall und oftmaliges Hervorrufen zur Folge hatte. Möge es uns gegönnt sein, diese schätzbare Künstlerin noch in mehreren ihrer Glanzrollen bewundern zu können.“

Paris. Auf dem Theatre-français ist vorige Woche Dem. Rebekka Felix, eine Schwester der berühmten Schauspielerin Rachel, als Palmyra in Voltaire's „Mahomet“ aufgetreten. Es war dies ihr zweites Debut; das erste hielt sie vor zwei Jahren nebst einem Bruder im Odeon, das Publikum fand aber damals die — auch jetzt erst 15-jährige — Künstlerin zu jung, weshalb der alte Felix seine Treibhauspflanze noch zwei Jahre unter die Glasglocke zu setzen beschloß. Den Eindruck, den diesmal die junge Rebekka gemacht, beschreibt der Feuilletonist des Constitutionnel in folgender Weise: „Der alte Jopyr nennt die Palmyra ein junges, reizendes Wesen. Jung ist Dem. Rebekka freilich in hohem Grade; reizend muß sie erst noch werden; doch hat sie ein lebhaftes Auge und verständige Gesichtszüge. Was das Uebrige betrifft, so entlehnt Dem. Rebekka viel von Dem. Ra-

chel: Ton, Gesten, Vortrag, Methode, Accent; macht man die Augen zu, so kann man sie für jene halten. Mir wäre es lieber, Dem. Rebekka triebe es mit dem Streben nach schwesterlicher Ähnlichkeit nicht so weit. Als Geschwisterliebe zwar ist es rührend, als Kunst aber gefährlich. Künstler, die so von Andern, und sei es auch ihr eigen Fleisch und Blut, entlehnen, entlehen gewöhnlich nur die Form, nicht den Inhalt, nur die Hülle nicht den Geist und die Seele, welche sie einschließt. Doch liegt in dieser 15-jährigen Palmyra eine gewisse Kühnheit, Feurigkeit, Energie; wir werden später sehen, was aus ihr wird, u. ob sie nicht bloß der Oberfläche nach eine Schwester der Rachel ist.“

* Man schreibt aus Dresden: „Das Renommée der Oper, die uns seit langer Zeit nur wenig Ansprechendes gebracht, soll durch Flottow's „Strabella“ gerettet werden, welcher uns auch in den nächsten Wochen vorgeführt wird; dann kommt eine Oper vom hiesigen Musikdirektor Röckel: „Farinelli.“

* Rossini hat wieder ein Lebenszeichen, wenn auch nur ein handschriftliches, von sich gegeben. Herr Mery in Marseille zeigte dem Maestro an, daß die Oper „Moses“ zum ersten Male in Marseille von einer italienischen Operngesellschaft gegeben werden solle, wozu er ihn, den Komponisten, ergebenst einlade. Darauf antwortete ihm Rossini unterm 22. Juni d. J. aus Bologna, daß er nicht mehr sein eigener Herr sei, sondern sich gänzlich in der Gewalt der Aerzte befinde, denen er sein unschuldiges Haupt wie einst der Grieche dem Eisen Galchas überliefert. Er bitte daher seinen freundlichen Einlader, ihn bei den Marsaillern zu entschuldigen, und sie seiner herzlichsten Bruderverliebe zu versichern.

* Das Theater zu Raab ist für den Sommerkurs 1846 Herrn Megerle, Direktor der Bühnen zu Preßburg u. Oedenburg, zugetheilt worden.

* Die deutsche Ausdauer nennt ein englischer Kritiker, bei Besprechung des Wiener Kinderballets, ungeheuer. „Kein Volk,“ setzt er hinzu, „weiß so wie sie Kanarienvögel, Gimpel und Kinder abzurichten.“

* Felicien Davids „Wüste“ ist ein kühner Uebergrieff der Musik ins Gebiet der Malerei. Auch in Bordeaux wurde das Oratorium von 200 Künstlern kürzlich aufgeführt und es erregte Enthustasmus. Der Verf. der „Skizzen aus Bordeaux“ im Sonntagsblatt zur Weserzeitung findet es aber ganz besonders sonderbar, daß gerade die Besse der schweigenden Wüste durch Orchestermusik dargestellt wurde und erzählt, es habe neulich Jemand geäußert: „Da wir schon Landschaften in Mu-

stik haben, so werden wir nächstens auch wohl Portraits in Musik bekommen!“

* Donizetti's „Favoritin“ ist bei der Aufführung in Dresden total durchgefallen — seit einem Jahre die siebente Fiaszkoper in Dresden!

* Der berühmte Consejer Nuber in Paris liegt seit einigen Tagen gefährlich krank.

Mignon - Zeitung.

Paris. Unter der Aufschrift: „Avis aux dames“ veröffentlicht der „National“ Folgendes: „Man hat uns zwei Arten von Diebstählen angezeigt, die wir zur Warnung bekannt machen. In dieser Jahreszeit tragen die Damen sehr leichte Gaze Kleider ohne Taschen; da kommen Individuen, männliche oder weibliche, bleiben wie durch Zufall daran hängen, so daß sie dem Anzug einigen Schaden verursachen; dann rasch, drängt man sich an sie, bittet höflichst um Vergebung und sucht sorgfältig auf irgend eine Weise den beigebrachten Schaden auszubessern. Die Damen aber, sei es durch diesen Unfall oder durch den Schwall von Entschuldigungen und den Eifer mit dem man sich um sie beschäftigt, ganz verlegen u. verblüfft, bemerken nicht, daß sie ihrer Börse, oder ihres Sacktuches, die man ihren Händen geschickt zu entwenden weiß, beraubt werden. Viele Damen sind bereits das Opfer solcher Diebstähle à l'aceroe (Riß im Kleide durch Hängenbleiben) geworden. — Andererseits hier Etwas, das sich in den Tuilerien, im Palais-Royal und in den Champs-Élysées ereignet. Die Damen, welche sich hier niederlassen, legen auf einen nahen Stuhl ihren Hut, ihre Handschuhe, ihr Sacktuch, ihre Börse oder ihren Sonnenschirm, welche Dinge sie nicht aus den Augen verlieren. Aber unglückliche Kinder, zu diesen Ränken ganz abgerichtet, schäkern um sie her, sie spielen, laufen, springen, verfolgen sich einander und verschwinden endlich inmitten der heiteren Beobachtungen, die sie veranlassen. Bald aber entdecken die zerschreuten Damen, daß ein Theil der Gegenstände, die sie an ihrer Seite deponirten, zu Gunsten jener abscheulichen Schelme, welche die Kinder zu diesem Handwerk dressirten, entführt wurde.“ — I.

Etwas von Allem. Vor dem Friedensgerichte der Grafschaft Surrey wurde kürzlich ein armer Teufel, John Rose, überwiesen, für 1 Penny Gras im Graben an einem Pachthofe abgeschnitten zu haben. Demnach lautete das Urtheil auf Schadenersatz für den angerichteten Schaden von 1 Penny und auf 13 Schll. 6 Pence — das Hundertundachtzigfache des Schadens — für die Gerichtskosten. Nach vier-

zehntägiger Frist wird John Rose, wenn er nicht gezahlt hat, drei Wochen eingesperrt!!

** (Ein spanischer Bettler.) Spanien ist ein armes Land, aber wer das Betteln recht versteht, macht immer noch gute Geschäfte, wie folgender Fall beweist, den der Castellano erzählt: „In Madrid lebt ein Bettler ganz besonderer Art. Er mag ungefähr sechszig Jahre alt sein, trägt einen bis zum Kinn zugeknöpften braunen Rock und eine schwarzseidene Kappe auf dem Kopfe. So durchzieht er die Hauptstraßen, in denen ihm Almosen in Menge zufließen. Um acht Uhr Abends ist sein Tagewerk vollbracht und er begibt sich ins Weinhaus, wo er gut zu Nacht speist. Tritt während dieser Zeit ein Bettler herein, der das Geschäft nicht so nobel treibt, so reicht er demselben großmüthig ein Almosen; eben so gibt er dem Kellner in dem Weinhaus zu Neujahr regelmäßig ein anständiges Trinkgeld. Sobald er aber wieder aus der Schenke auf die Gasse tritt, geht er von Neuem seinen Geschäften nach, um die Beche wo möglich sogleich wieder einzubringen. Unser Bettler ist auch ein eifriger Politiker und pflegt im Lesekabinet von Masaderitos täglich die Zeitungen zu lesen. Nach dem Nachteffen geht er, mit dem Müßiggehen, Zeitunglesen und Wirthshausbesuchen nicht zufrieden, ins Theater del Principe, besonders wenn ein neues Stück gegeben wird, und sitzt gewöhnlich rechts auf der Gallerie. In den Zwischenakten eilt er auf die Straße, um das für das Theaterbillet verausgabte Geld unter den Theaterbesuchern wieder zu erbeteln.“

** In Bombay ist der reiche Parfi Garsetje Menockji im 83. Jahre gestorben. Er hinterläßt 100 Kinder, Enkel u. Neffen. „Er war,“ heißt es in seinem Nachrufe, „der Freund der Reichen, der Vater der Armen und gleich geschätzt von Allen.“

** Die Stadt Paris verbraucht jährlich im Durchschnitt eine Million Steren ($\frac{1}{2}$ Klafter) Brennholz zu einem Werthe von 15 Millionen Frs.; der Verbrauch an Brennmaterial in ganz Frankreich wird auf einen Werth von 500 Millionen Fr. veranschlagt.

** Martinez de la Rosa blieb auf seiner Reise von Madrid nach Barcelona zur Königin unweit Bujalalog im Straßenkothse stecken und es mußten 20 Postpferde u. 5 Maulthiere vorgespannt werden, um den Ministerwagen weiter zu befördern. An der ausgetretenen Cinca mußte er achtundvierzig Stunden liegen bleiben, bis er hinüber konnte, denn Brücken sind in Spanien, wo sie nicht noch aus früheren Jahrhunderten vorhanden, ein nur ausnahmsweise vorkommender Luxus. (Liegt Spanien nicht in Ungarn?)

** In der eleganten Pariser Welt finden die von Mad. Seguin (Rue Neuve des Capucines, Nr. 5) erfundenen Damen-Reisehüte wegen ihrer Zweckmäßigkeit, die der Eleganz durchaus keinen Eintrag thut, großen Beifall. Auf ähnliche Weise zusammenlegbar, wie die von Gibus erfundenen Männerhüte, haben sie den Vorzug, daß sie jede Form, jede neue Verzierung annehmen können, ohne dadurch beim Einpacken einen größeren Raum einzunehmen; denn man kann in einen 3 Zoll hohen Karton 2 Hüte legen, und das Ganze in einen Reisekoffer oder einen Nachtsack packen. Diese Erfindung ist für den Hut, welchen man auf der Reise trägt, nicht minder zweckmäßig, weil man ihn in der Nacht zusammenlegen, und in die Seitentasche des Wagens stecken, oder auf andere Weise verwahren kann. Hiedurch werden die Schachteln, welche den flüchtigsten Theil des Gepäcks der Damen ausmachen, ganz überflüssig, weshalb diese Erfindung auch besonders unter den Männern die lebhafteste Anerkennung findet.

** Bekanntlich hatte ein Landstreicher in Berlin sich für den Urheber des Dpernhausbrandes angegeben. Im Gefängniß ist ihm jedoch die Lust vergangen, den Verbrecher zu spielen; er hat Alles widerrufen, und erklärt, die Schilderung und Abbildung des Brandes in der illustrierten Zeitung habe in ihm den Gedanken erweckt, sich als Thäter berühmt zu machen. Es wird ihm jedoch nicht so leicht gemacht, wieder loszukommen; er soll seine Unschuld durch spezielle Angaben nachweisen.

** Es mag nicht uninteressant zu vernehmen sein, wie viel Eis Paris verzehrt. Der Bedarf wird durch drei große Eisbehälter (glacières) versehen, 1. jener zu Saint-Duen, welcher 6,000,000 Kilogramme liefert; 2. jener zu Gentilly, welcher 3,000,000 liefert; 3. jener zu la Villette, mit eben so viel. So konsumirt Paris, mit einer Bevölkerung von mehr als 1 Million Seelen, 12,000,000 Kilogramme Eis, so daß auf einen Einwohner 12 Kilogramme Eis kommen. — Die Civilliste (die königl. Familie) braucht 200,000 Kilogramme Eis; ihre Eisgrube befindet sich im Tuilerien-Garten.

** Englische Kapitalisten haben jetzt ein Eisenbahnetz für Schweden und eine Eisenbahn durch Sardinien im Plane. Bald wird der ganze Erdkreis von den Aktienspielern als grüner Tisch behandelt werden.

** In Nantes haben sich mehrere Gewerke auf der Straße in blutigem Streit darüber geschlagen, welche Gewerke Antheil an dem Salomonischen Tempelbau genommen hätten. Die Polizei und das Militär sahen sich genöthigt,

dieser grausamen historischen Untersuchung ein Ende zu machen. Von den Verhafteten wurden drei zu 4 Monaten, mehrere andere zu geringerer Haft verurtheilt.

* * Die Königin der Franzosen hatte bekanntlich dem Papste eine kostbare Liara im Werth von 100,000 Fr. nebst einem eigenhändigen Schreiben übersendet. Der heilige Vater hat hiefür in einem sehr verbindlichen Brief seinen Dank ausgesprochen.

* * In der Rue Richelieu zu Paris ist ein chineesischer Parfümerieladen eröffnet worden, wo wirkliche Chinesinnen unter Palankins feil halten. Man kann sich denken, welchen Zulauf dieses für Paris ganz neue Schauspiel herbeiführt.

* * Herr Trattner, der Eigenthümer des nach ihm benannten Trattnerhofes, des größten (?) Zinshauses in Wien, dessen Ertrag die Revenuen manches fürstlichen Hauses übersteigt, ist dieser Tage gestorben. Sein Vater hatte sich unter Kaiser Joseph als Buchhändler ein großes Vermögen erworben.

* * Dem Zwerge Tom Thumb, der sich seit Kurzem in Brüssel sehen läßt, ist dort von gewandten Gaunern ein Theil der werthvollen Gegenstände, die er von dem englischen Adel zum Geschenke erhalten und zur Unterhaltung der Besucher auf einem Tisch ausgebreitet hatte, im Werthe von 2500 Francs. gestohlen worden. Zu Paris hatte man ihm die kostbare Uhr mit Kette, womit die vermittelte Königin von England ihn beschenkte, ebenfalls gestohlen; er war aber noch vor seiner Abreise zu ihrem Besten gelangt, da die Polizei den Dieb verhaftet und die Uhr in seiner Tasche vorfand.

Pillen und Bonbons.

† Die Kunzeln sind Särge, ohne Deckel, sie zeigen das offene Grab der verstorbenen Jugend, und das graudämmernde Lächeln, das mit dem letzten Strahle der untergegangenen Schönheit gemischt ist.

† (Kraft-Definitionen eines modernen Philosophen.) Roquettiren heißt: durch ein komödienförmiges Retirirungs-System den effektuel dominirenden Avancirungs-Appetit piffligisch maskiren, die summarische Gesamtheit des sexualkontraponirten Nicht-Seins an das erotisch inspizirte Ich zu allziren und die Fesseln dieser unfreien Ergebung mit Glanz und Würde zu tragen. — Kazenjammer (lamentation des chats) heißt: der durch superlative Abforbirung abundirender Fluidumsquantitäten profreite abnormal provisorische Uebergangszustand eines durch generelle Korporalmiserabilitätschwäche affizirten Individuums, während dessen die nach Normal-Bezag-

lichkeit aspirirende Naturalkonstitutionsfähigkeit sich von der Stomachel-Cerebralpotentialität zu deliberiren sucht. (Sum. Bl.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 15. d. M. Erstes Debut der Frln. Galkster u. des Hrn. Gebel, erste Tänzer des königl. Hoftheaters in Berlin. Dieses ausgezeichnete Tänzerpaar produzirte sich zuerst, in dem Zwischenakte des artigen Schauspiels: »Der alte Herr«, in einem serjeusen Pasdebeur, und gewann sich gleich die volle Theilnahme des ganzen Publikums. Frln. Galkster ist eine höchst anmuthige Erscheinung; die schlankte Gestalt, voll Ebenmaß und gehöriger Fülle, eignet sich vollkommen zu ihrem Berufe, dazu kommen nun eine ungewöhnliche Grazie in Gebärde, Haltung u. Bewegung, eine besondere Leichtigkeit und Biegsamkeit in den Wendungen und Elevationen, die sie zu einer der würdigsten Priesterinnen Terpsichorens erheben. Sie ist aus der berühmten Taglionischen Schule hervorgegangen, was die äußerst schwierigen, künstlichen und dennoch mit so vieler Leichtigkeit ausgeführten Pas zur Genüge darthun. Es ist ein wahres elfenartiges Erheben und Schweben, das wir an diesem mit so vieler Präzision u. Sicherheit ausgeführten Tanze bemerkten und dem Ganzen fehlte die poesievolle, ästhetische Form nicht, ohne welche die Kunst ihre edlere Bedeutung verliert. — Ihr würdig zur Seite steht Hr. Gebel, ein blühend schöner junger Mann, voll Feuer, Geschmeidigkeit und Elastizität, der mit einer bewunderungswürdigen Gymnastik und Kraft, Grazie und edle Haltung verbindet. Seine Bewegungen sind eben so leicht, als für den Effekt wohl berechnet und die schönen Stellungen, die er mit Frln. Galkster bildete, sind wahrhaft malerisch zu nennen. — Die in dem, nach dem Schauspiel gefolgten Divertissement, ausgeführten beiden andern Pasdebeur waren von den trefflichen Künstlern in ihrer Art eben so vollendet ausgeführt, wie das erste, u. besonders anmuthig machte sich die Polka am Schluß, wozu auch die allerliebste Kostümierung gehört. Was wir allenfalls zu bemerken hätten, wären einige Attituden, die, so schön sie auch dargestellt wurden, doch etwas an athletische Produktionen mahnen, und die wir bei der Galkster ganz vermissen; doch sind wir mit der neuern choreographischen Kunst zu wenig vertraut, um behaupten zu können, daß diese nicht zu den Figuren derselben gehören. — Der Beifall, den das anmuthige Künstlerpaar ärtete, war ein eben so großer als höchst verdienter. Beide wurden mehrere Male gerufen. — In dem Divertissement machte ein von Hrn. Crombé arrangirter sinreicher komischer Tanz viel Wirkung. Hr. Crombé wurde gerufen. Das Haus war gut besucht.

— In dem pantomimischen Ballet: »Sylphides« traten am 17. d. Frln. Galkster und Hr. Gebel zum zweiten Male auf. Noch mehr als das erste Mal wußte Frln. Galkster ihre eminenten Vorzüge geltend zu machen und indem sie die graziossten, kunstvollsten u. schwierigsten Pas produzirte, zeigte sie auch ein herrliches mimisches Talent, so daß wir behaupten können, außer der Galkster nichts so Vollendetes noch gesehen zu haben, ja in mancher

technischer Beziehung übertrifft sie noch die „göttliche Fanny.“ — Hr. Ebel unterstützte sie auf das Beste; er führte einige Touren aus, die allgemeine Bewunderung erregten. Enthusiasmischer Beifall und oftmaliger Hervorruf des gut besuchten Hauses ward den Künstlern zu Theil. — Erwähnen müssen wir, daß Dem. Döfner sich neben den fremden Künstlern auch Beifall zu erringen wußte, was sehr ehrenwerth ist.

— Zur vierten Gastrolle gab Hr. Brüning, vom Hamburger Stadttheater, am 16. d. den Jakob Unfall, in Feldmanns Lustspiel: „das Portrait des Geliebten“ und den Ernst, in Löpfers Lustspiel: „die weiße Bekese.“ So kontrastirend diese Rollen auch sind, so entwickelte der Künstler doch in beiden sein schönes Darstellungstalent auf gleiche erfreuliche Weise. In erstem Stücke, schüchtern, zaghaft, ungeschliffen, verblüfft, doch wacker und gutmüthig; im zweiten Stücke lebenslustig, fet, muthwillig und übersprudelnd launig, hatte er immer die Lacher auf seiner Seite und wußte durch lebendiges, Wahrheit; athmendes Spiel zu amüßren. Er erhielt viele Zeichen des Beifalls und ward mehrere Male gerufen.

—gr.
Dfner Sommertheater. Am 16. d. M. begannen Hr. Professor Risley aus Philadelphia, mit seinen beiden Söhnen John und Henry (vom königl. Haymarket-Theater in London) ihre höchst interessanten u. in ihrer Art gewiß einzigen Vorstellungen. Ein Divertissement, betitelt: „Der Traum einer Fee,“ das an und für sich von keiner Erheblichkeit, aber sehr geschmackvoll arrangirt ist, dient zur Folie dieser Produktionen, welche das Außerordentlichste und Ergößlichste bieten, was an dergleichen Kunststücken je gesehen wurde. Herr Risley ist nicht nur Gymnastiker im vollen Sinne des Wortes, begabt mit allen dazu gehörenden Ingrebienzien, als muskulöse Kraft, Gewandtheit, Agilität, Körpergeschmeidigkeit u. s. w. sondern er weiß seine erstaunlichen Leistungen in das Gewand der Poesie zu kleiden, so daß sie einen wahrhaft feenhaften Genuß gewähren. — Er spielt mit seinen beiden Söhnen (etwa im Alter von fünf bis acht Jahren) wie mit Fangbällen, wirft sie hoch in die Luft, fängt sie mit der flachen Hand wieder auf, schleudert sie kopfüber weit weg von sich, drehet, wendet sie in der Luft um sich selbst, schnellt sie mit den Füßen in die Höhe, hangirt sie von einer Hand auf die andere, von einem Fuß auf den andern, balanzirt sie auf den Zähnen u. s. w. und diese halbsprecherischen Exerzizien werden mit so vieler Delikatesse, mit solcher Zierlichkeit, mit solcher unennbaren Sicherheit ausgeführt, daß sich bei dem Zuschauer nicht die mindeste unangenehme Empfindung einstellt, daß man dabei durchaus keinen Schrecken, keine Besorgniß fühlt — sondern man kann nur bewundern, staunen u. sich amüßren. — Und die Kleinen? Lieblichere Amoretten hat kaum die Mythe geschaffen! Wenn Ihr sie so werfen, schleudern und Purzlbäume machen sieht, glaubt Ihr, daß sie eine Wiene verdrehen, oder ein Gliedchen ihres zarten Körpers zucken? Nein! Sie lächeln immer u.

aufrecht, ferngerade fliegen sie in die Luft, und berühren so den Boden wieder! Fürwahr, wir würden glauben, daß es zierliche Puppen sind, die von einem äußerst künstlichen Mechanismus geleitet werden, wenn nicht der mimische Ausdruck in ihren allerliebsten Physiognomien, dann aber vorzüglich die ihnen eigene unnennbare Grazie, die wir noch bei keinem männlichen Kinde so prägnant fanden, uns überzeugten, daß es sicher menschliche Wesen sind. Der ältere Knabe besonders könnte einem Maler zum Modelle des Kupidus dienen. — Der Beifall des Publikums war außerordentlich; die Gymnastiker wurden etwa 10 bis 12 Mal stürmisch hervorgerufen. Schade, daß die Ungunst der Witterung den Besuch dieser so anziehenden Vorstellungen so hinderlich ist, und schade, daß der wackere Hr. Direktor Huber, der Alles aufbietet, seinem Publikum die besten Genüsse zu bereiten, eben dadurch nicht so ganz seine Rechnung finden dürfte.

Lozialnotizen.

— Wie wir schon gemeldet, wird die Heizung im deutschen Theater zu Stande kommen. Herr Schupp, Erfinder der privil. Gesundheits-Sparöfen, hat bereits den Plan der löbl. Behörde unterbreitet, u. wir freuen uns um so mehr, indem das Publikum sich längst über dies Bedürfnis ausgesprochen. Hr. Baumeister Schupp in Wien erhielt die gnädigste Erlaubniß von Sr. k. k. Hoheit des Erherzogs Palatin, die Dfner Landhausfälle mit diesem Heizungs-Apparat zu versehen — und ist mit den besten Zeugnissen von München und Wien, wo in dem niederösterreichischen Landhausgebäude zur allgemeinen Zufriedenheit seine Gesundheits-Sparöfen angewendet wurden, versehen. — Herr Schupp, der sich in Pesth befand, ist den 12. Juli abgereist und trifft Ende August wieder hier ein. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn ihm auch die Einrichtung der Beheizung in unsern Redoutlokalitäten übertragen würde.

— Die Eisenbahnbauten auf unserer Central-Eisenbahn sollen den Hrn. Gebrüder Klein in Prag zugetheilt worden sein, welche bereits mehrere solcher großartigen Bauten zur größten Zufriedenheit ausführen. — Einem Gerüchte zufolge, sollen die Herren Klein gesonnen sein, viele Tausend Arbeiter aus Böhmen nach Ungarn zu bringen.

— Ein neuer Heiliger ist, wie schon mehrere Blätter gemeldet, durch einen wunderlichen Uebersetzungsfehler vom „Journal des Debats“ gemacht worden: Graf St. Szeghenyi ist dieser Heilige und das St. hat die Veranlassung zu dem „Sankt“ gegeben. Nun hat auch dasselbe Blatt neulich: „Dfner Zeitung“ mit: „Gazette d'Ofener“ übersetzt.

Modenbild. Nr. 24.

Paris, 5. Juli. Neueste Herren- und Knabenanzüge für Stadt und Land.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 51.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränummert im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.